

Der Tollhändler

Uebersetzt von Anna Steiner.

(5. Fortsetzung.)

V.

Einige Tage vergingen in der angenehmen Weise. Bunter bereitete ein ganzes Menü von Zerfreuungen für den Baron vor, und dieser war täglich mehr entzückt von dem Unternehmungsgeist und der Originalität seines Freundes. Da er aber die allen Deutschen natürliche Neigung zu erster Forschung besaß, so flogen doch von Zeit zu Zeit Zweifel in seinem Herzen auf, ob er sich bei aller moralischer Induktion auch wirklich genau solches Wissen aneignen, wie er sich beim Antritt der Reise doch so fest vorgenommen.

Diese Zweifel machten sich immer nachdrücklicher geltend, und eines Morgens, als er, wie immer, gewissenhaft seine Zeitung las, rief er plötzlich aus: „Bunter, ich habe ein Bedenken!“

„Ich hab' viele,“ erwiderte Bunter, „so viele, daß mir wenig positive Ueberzeugungen übriggeblieben sind.“ „Aber ich habe ein ganz besonderes Bedenken, Bunter, und das ist: Werne ich auch genug? Ich kann nicht leugnen, daß ich nicht ganz befriedigt bin. Ich möchte doch auch die charakteristischen Einrichtungen des Landes kennen lernen; bis jetzt weiß ich nur in den Gemüthen Ihrer Heimat Bescheid.“

„Das sind ja eben die charakteristischen britischen Einrichtungen, mein lieber Baron.“

Der Baron schüttelte den Kopf und vertiefte sich wieder in seine Zeitung, während Bunter auf dem Sofa lag und den Rauchpfeifen nachsah, die er in die Luft blies. Plötzlich rief der Baron einen Ausruf des Entsetzens aus.

„Was ist denn los, Baron?“ fragte Bunter.

„Schon wieder ein anarchistisches Komplott!“ rief der Baron empört. „Es ist wirklich scandalös, was die jetzt treiben. Alle Bahnhöfe, alle Schiffe werden von Detektiven überwacht.“

Bunter schien einen Einfall zu haben, denn er gab keine Antwort, sondern starrte auf die Zimmerdecke, und seine Augen zwinkerten merkwürdig.

„Na also, was wollen wir heute machen?“ fragte der Baron, indem er die Zeitung hinlegte.

„Wenn Sie nicht dagegen haben, Baron,“ sagte Bunter, „so wollen wir zuerst in die Liverpool Street Station fahren, wo ich mir etwas aus der Garderobe abholen habe.“

„Mein lieber Bunter, ich gehe mit Ihnen, wohin Sie wollen, nur möchte ich heute mehr Belehrung und weniger Unterhaltung.“

„Sie wollen das englische Leben von seiner praktischen Seite kennen lernen?“

„Ja, wohl, ganz richtig, Bunter.“

Bunter lächelte und erwiderte: „Dann werde ich mich heute allein unterhalten.“

Als sie zur Eisenbahnstation fuhren, war er voll sprühenden Humors, und der Baron war entzückt als je.

„Was für einen Spaß haben Sie nun wieder vor, Bunter?“ fragte er seinen Freund, als sie Arm in Arm auf den Perron gingen.

„Heute bin ich kein Spatzvogel, Baron, sondern werde mich bemühen, Sie zu erbauen.“

Bewegung, und als er nahe genug an den Baron herangekommen war, begann er ihn zu fixieren. Dieser ging ahnungslos auf und ab, erstaunt daß Bunter immer noch nicht kam. Während er sich nach allen Seiten umschaute, bemerkte er zu seinem größten Erstaunen, daß eine Anzahl unauffällig gekleideter Leute, die offenbar nichts Besonderes im Bahnhof zu tun hatten, ihm mit einem Interesse betrachteten, das an Argwohn grenzte.

Er erwiderte ihre Blicke, indem er sie hochmütig und entrüstet ansah; endlich wurde es ihm doch zu bunt, und er trat auf einen von ihnen zu und fragte in nichts weniger als freundschaftlichem Ton: „Warum fixieren Sie mich?“

Der Mann gab eine ausweichende Antwort und wendete sich zu einem Kollegen mit den leise geflüsterten Worten: „Ein Ausländer! Ich hab's gemerkt!“

Nun stellte der Baron die Handtasche vor die Tür des Restaurations-saales; in diesem Augenblick schrie Bunter, der sich in sicherer Entfernung befand und diese Vorgänge aufmerksam beobachtet hatte, mit einer Stimme, aus der helle Todesangst sprach: „Niederlegen, flach niederlegen, oder wir sind verloren. In zwanzig Sekunden explodiert sie!“

Mit diesen Worten warf er sich als erster flach auf den Boden nieder; so gebieterisch klang seine Stimme, so ansprechend war die Angst, die daraus sprach, daß die Umstehenden, einer nach dem andern, Detektive, Reisende, Träger, sich der ganzen Länge nach zu Boden warfen, allen voran der Baron, der eine Heidenangst vor anarchistischen Komploten hatte — nun bestand kein Zweifel mehr an der unmittelbaren Gefahr.

Das Rauschen der Wagen und das Getöse der Stimmen drang von außen herein; auf einem benachbarten Perron erkundete der ohrenzerreißende Piff einer Lokomotive; aber nie zuvor hatte um diese Stunde auf der Liverpool Street Station eine solche Stille geherrscht. Alle hielten den Atem an, alle hörten deutlich das eigene Herz gegen die Rippen schlagen, alle bildeten wie fasziniert auf die fürchterliche Handtasche oder stammelten mit geschlossenen Augen ein hastiges Gebet. So verging eine ganze Minute, und die Spannung wurde unerträglich, als ein alter Herr mit einem lauten Fluch sich vom Boden erhob und mit energischen Schritten auf die Handtasche zu ging.

„Nehmen Sie sich in acht! Um Gottes willen, nehmen Sie sich in acht!“ rief Bunter aus.

Der alte Herr aber beugte sich zu dem schredlichen Ding nieder, ergriff es und rief in höchster Entrüstung und Wut aus: „Wer zum Teufel hat sie hergebracht und was soll all dieser verfluchte Unsinn bedeuten?“

„Hahahaha!“ lachte Bunter, daß es schallte, während sich die Leute vorlegen vom Boden erhoben.

„Mein Herr,“ sagte Bunter, indem er auf den alten Herrn zutrat und mit dem freundlichsten Gesicht von der Welt seinen Hut küßte, „gestatten Sie mir, daß ich Ihnen zur Wiedererlangung Ihrer verlorenen Handtasche gratuliere und Ihnen meinen Freund, den Baron Rudolf v. Blihenberg, vorstelle.“

„Lassen Sie mich mit Ihrem Schwindel in Ruhe!“ rief der alte Herr. „Haben Sie meine Handtasche genommen? Sind Sie ein Dieb oder ein Tollhändler?“

Diese Worte verletzten selbst den unerschrockenen Bunter in einige Verwirrung, dann aber erwiderte er höflich: „Ich bin kein Dieb, mein Herr.“

„Ja, was haben Sie denn gemacht?“ fragte der Wachmann.

„Ich habe nur meinen Freund einen Beweis von der außerordentlichen Wachsamkeit der englischen Polizei geben wollen,“ antwortete Bunter.

Weder der alte Herr noch der Wachmann schienen geneigt, die Episode im gleichen Lichte zu betrachten wie Bunter, ja, selbst der Baron demüthigte sich nicht im geringsten, seinem Freunde beizustehen, sondern überließ es ihm, sich so gut wie er konnte aus der Affäre zu ziehen. Aber niemand konnte dem lebenswichtigen Bunter auf die Dauer widerstehen, und so dauerte es denn nicht lange, und die beiden Freunde sahen in einem Hansom und suchten die Bishopsgate Street hinauf, gleich hinter dem beladenen Zweifelhändler des alten Herrn.

„Nun, Baron, sind Sie mit Ihrem heutigen Penfum zufrieden?“ fragte Bunter.

„Ein deutscher Edelmann ist nicht gewohnt, sich in einer solchen Situation zu befinden,“ antwortete der Baron heif.

„Sie müssen doch zugeben, daß die Ausbedung eines anarchistischen Komplots sehr nett und anschaulich dargestellt wurde.“

„Ich gebe gar nichts zu,“ sagte der Baron verächtlich.

Während des Restes der Fahrt schweigend hartnäckig. Im Hotel angekommen, begab er sich mit geträumter Miene auf sein Zimmer; während der Rauch öffnete er den Mund nur zum Offen. Bunter dagegen trat eine heitere Gelassenheit zur Schau; er schenkte über den Vorgang an der Beschreibung von Seiten des Barons nicht im geringsten betrübt zu sein.

Bunter ließ ihn diese Flasche ganz allein bewältigen und wartete geduldig auf die Folgen.

Der Ausdruck über Laune im Gesicht des Barons verschwand denn auch allmählich, und plötzlich fuhr alles im Speisesaal zusammen, als ein mit Stentorsstimme gebrülltes „Hahahaha!“ erklang.

„Verzeihen Sie mir, lieber Bunter,“ sagte der Baron, als er mit dem Lachen fertig war, „aber ich habe eben die Moral aus dem Geschehen abgeleitet, und da ist mir ein Licht aufgegangen! Hahahaha!“

VI.

Der Baron sprach weiter keinen Wunsch nach Belehrung aus, dafür trug er plötzlich Verlangen nach Gesellschaft.

„Genügt Ihnen ein Narr nicht?“ fragte ihn sein Freund.

„Doch, mein weiser Narr, hahahaha! Aber zuweilen hab' ich eine unbegreifbare Sehnsucht nach Menschen, nach Musik und Tanz, mit einem Worte, nach Gesellschaft!“

„Aber wir sind jetzt in der Saison, Baron, und Sie wären doch nur mit der allerbesten Gesellschaft zufrieden, nicht?“

„Einige Aristokraten sind ja doch in London, wenigstens lese ich öfter in der Zeitung: Lord Souths, Herzog Souths. Vielleicht sind auch die Leute schon hier, an die ich Empfehlungen mitgebracht habe.“

Bunter schien unangenehm berührt. „Meine Gesellschaft fängt an, Ihnen saß zu werden, Baron?“

„Ach nein, lieber Bunter, ich hätte nur Lust, das eine oder andere Mal in Gesellschaft zu gehen. Sind vielleicht Bekannte von Ihnen jetzt in der Stadt?“

Bunter schien eine Idee zu haben. „Erlauben Sie die Zeitung einen Augenblick,“ sagte er.

Nachdem er das Blatt eine Zeitlang durchgesehen hatte, rief er in vergnügtem Tone aus: „Wie ich sehe, findet heute ein Gesellschafts- und Tanzabend bei der Lady Tullivudde statt. Was von der feinen Welt in London anwesend ist, wird bestimmt dort sein — hätten Sie Lust, hinzugehen, Baron?“

„Ach gewiß,“ sagte der Baron eifrig, „aber sind Sie eingeladen, Bunter?“

„Ich bin in früheren Jahren häufig zu den Abenden eingeladen gewesen,“ antwortete Bunter, „und ich bin überzeugt, sie wird sich sehr freuen, mich wiederzusehen.“

„Und können Sie mich da mitnehmen, Bunter?“

„Natürlich, lieber Baron, Lady Tullivudde wird sich sehr geehrt fühlen.“

„Gut, da gehen wir hin.“

Da Bunter der Ansicht war, daß man nur sehr spät hinkommen dürfe, so verließen sie das Hotel erst nach Mitternacht. Vorher hatten sie eine Flasche Champagner geleert und besanden sich nun in heiterster Stimmung.

Jhr Hansom hielt vor einem hell erleuchteten Palais, vor dem es von Equipagen und Lakaien wimmelte. Nachdem sie sich ihrer Winterhüte entledigt hatten, schlug Bunter vor, sich sofort in den Speisesaal zu begeben.

„Aber sollten Sie mich nicht zuerst der Lady Tullivudde vorstellen?“ fragte der Baron.

„Wo denken Sie hin, mein lieber Baron! Ein formeller Empfang der Gäste ist absolut gegen die englische Etikette.“

„Offenbar“, entgegnete der erste, „aber ich glaube, er könne vorerst noch nicht in Gesellschaft gehen.“

Im Ballsaal wurde gerade eine Flasche Polka gespielt, und im nächsten Augenblick tanzte Bunter mit Lady Muriel, der Baron mit ihrer Schwägerin. Die beiden Herren tanzten mit solcher Begeisterung, ja Heftigkeit, daß ihre Tänzerinnen sie ersuchten, aufzuhören, so erschöpft waren sie bald. Bunter ließ Lady Muriel fahren, setzte aber seine Tanzschritte allein fort. Dies erregte solches Aufsehen, um so mehr, als der Baron, der ihm bewundernd zusah, ganz laut: „Bravo, Bunter! Wunderhön!“ rief, daß die erschreckte Dame des Hauses hastig mit ihrem Gemahl bezieht, was da zu tun sei.

Eine Minute später trat Lord Tullivudde auf Bunter zu, der gerade auf seine Dame losstangte, und berührte seinen Arm.

„Gestatten Sie, mein Herr, auf ein Wort,“ sagte er leise.

„Mit dem größten Vergnügen,“ antwortete Bunter. „Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, Lady Muriel.“

„Darf ich fragen, auf wessen Einladung Sie hier sind?“ fragte Lord Tullivudde in strengem Ton.

„Hab' ich die Ehre, mit Lord Tullivudde zu sprechen?“

„Ja, wohl.“

Da beugte sich Bunter zu ihm und flüsterte ihm leise etwas ins Ohr.

„Wie? Von Scotland Yard?“ rief der Hausherr erstaunt aus.

„Nein,“ warnte Bunter, indem er sich vorsichtig umblöde; dann fügte er feierlich hinzu: „Haben Sie ein Badegemmer im dritten Stock?“

„Ja, wohl,“ antwortete Lord Tullivudde noch erstaunt.

„Ist eine Glode drin?“

„Ich glaube nicht.“

„Ach, ich dachte es mir gleich,“ erwiderte Bunter. „Wenn Sie mit mir hinaufkommen wollen, Lord Tullivudde, so werden Sie damit einen sehr unangenehmen Standal vermeiden — bitte aber vorläufig keinem Menschen ein Wort davon zu sagen.“

In höchstem Erstaunen und in nicht geringer Unruhe ging Lord Tullivudde mit Bunter in den dritten Stock hinauf; dort herrschte vollkommene Ruhe, nur gedämpft drang das Geräusch der Festlichkeit von unten herauf.

„Was hat das alles zu bedeuten?“ fragte der Hausherr.

„Wenn meine Vermutungen sich bestätigen, so wird es gar keiner Aufklärung von meiner Seite bedürfen,“ antwortete Bunter.

Lord Tullivudde öffnete eine Tür, trat ein und drehte das elektrische Licht auf; es war ein ganz gewöhnliches kleines Badegemmer.

„Aha, keine Glode — famos!“ rief Bunter aus.

VII.

Am nächsten Tag um zwölf Uhr fielen die beiden Freunde über ihr Frühstück mit einem Appetit her, der nach den Selbsten der letzten Nacht nur begreiflich war. Besonders auf den Baron schienen die liebliche Lady Hilton und der neue Freundestkreis einen nachhaltigen Eindruck gemacht zu haben.

„Sie werden doch heut' alle im Park sein?“ fragte er.

„Vielleicht,“ antwortete Bunter ohne sichtlich Enthusiasmus.

„Nach einem Ball ist es nicht sehr wahrscheinlich,“ Baron.

„Aber, Lady Hilton hat mir gesagt, sie würde dort sein, Bunter.“

„Seute, Baron?“

„Das weiß ich nicht so genau, aber ich werde jedenfalls hinschauen.“

Da alle Versuche Bunters, ihn von diesem Vorhaben abzubringen, sich als vergebens erwiesen, machte er aus der Not eine Tugend, klebete sich sorgfältig an und begleitete den Baron nachmittags in den Park.

Raum waren sie in Piccadilly Circus angekommen, als Bunters Blick auf eine bekannte stämmige Gestalt fiel.

„Der Teufel auch, Mogggridge!“ murrte Bunter.

„Einen Augenblick hoffte er, unbemerkt zu bleiben, aber da sah der Wärter gerade nach der Richtung hin, in der er sich befand, und Bunter konnte deutlich sehen, wie er flüchte. Bunter machte nun den Baron auf ein Auslagensfenster aufmerksam, und sie blieben stehen, um es zu besichtigen.“

Mogggridge, der sich etwa zwanzig Schritte hinter ihnen befand, blieb ebenfalls stehen; er mußte offenbar noch nicht recht, was er tun sollte. Sofort begann Bunter, sich einen Plan zurechtzulegen. Um sich zu vergewissern, daß Mogggridge ihn wirklich erkannt hatte, führte er die List vor einem zweiten Auslagensfenster nochmals aus; mit demselben Resultat. Nun war er entschlossen. Er sah sich prüfend dem Bild die Reize der Hansoms ins Auge und suchte sich einen aus, dessen Kutscher und Pferd ihm am besten gefielen. Er winkte dem Kutscher.

„Entschuldigen Sie, Baron,“ sagte er verdrücklich, „aber ich muß Sie selber verlassen, ich hatte ganz vergessen, daß ich in die City muß.“

„In die City?“ wiederholte der Baron sehr überrascht. „Ich wußte nicht, daß Sie Freunde in der City haben.“

„Der Abbotat meines Vaters hat mir geschrieben, ich muß also hin. Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich Sie nicht weiter begleite, lieber Baron?“

„Ich will Sie nicht hindern, Bunter,“ versetzte der Baron freundlich, „ich fühle mich übrigens hier schon ziemlich zu Hause.“

„Wir treffen also im Hotel vor dem Diner wieder zusammen, Baron? Viel Glück bei den Damen!“

Und Bunter sprang in den Wagen und sagte dem Kutscher: „In die City, so schnell Sie können.“

„Wohin?“

„Meinetwegen zur Bank! Nur rasch!“

ermahnte er ihn. „Es wird schon werden. Versuchen Sie's mit einem Abscheer nach dem Norden, vielleicht geht's dort in den Squares über.“

Es ging also nordwärts, und als der Abend hereinbrach, gelangten sie durch ein ganzes Gewirr von einseitigen Straßen und Squares nach Euston Road, aber Bunter erhielt auf die gewohnte Frage stets die gleiche Antwort. Das Pferd konnte es offenbar nicht mehr lange aushalten, und Bunter sah ein, daß das Rennen bald zu Ende sein würde.

„Sie werden doch heut' alle im Park sein?“ fragte er.

„Vielleicht,“ antwortete Bunter ohne sichtlich Enthusiasmus.

„Nach einem Ball ist es nicht sehr wahrscheinlich,“ Baron.

„Aber, Lady Hilton hat mir gesagt, sie würde dort sein, Bunter.“

„Seute, Baron?“

„Das weiß ich nicht so genau, aber ich werde jedenfalls hinschauen.“

Da alle Versuche Bunters, ihn von diesem Vorhaben abzubringen, sich als vergebens erwiesen, machte er aus der Not eine Tugend, klebete sich sorgfältig an und begleitete den Baron nachmittags in den Park.

Raum waren sie in Piccadilly Circus angekommen, als Bunters Blick auf eine bekannte stämmige Gestalt fiel.

„Der Teufel auch, Mogggridge!“ murrte Bunter.

„Einen Augenblick hoffte er, unbemerkt zu bleiben, aber da sah der Wärter gerade nach der Richtung hin, in der er sich befand, und Bunter konnte deutlich sehen, wie er flüchte. Bunter machte nun den Baron auf ein Auslagensfenster aufmerksam, und sie blieben stehen, um es zu besichtigen.“

Mogggridge, der sich etwa zwanzig Schritte hinter ihnen befand, blieb ebenfalls stehen; er mußte offenbar noch nicht recht, was er tun sollte. Sofort begann Bunter, sich einen Plan zurechtzulegen. Um sich zu vergewissern, daß Mogggridge ihn wirklich erkannt hatte, führte er die List vor einem zweiten Auslagensfenster nochmals aus; mit demselben Resultat. Nun war er entschlossen. Er sah sich prüfend dem Bild die Reize der Hansoms ins Auge und suchte sich einen aus, dessen Kutscher und Pferd ihm am besten gefielen. Er winkte dem Kutscher.

„Entschuldigen Sie, Baron,“ sagte er verdrücklich, „aber ich muß Sie selber verlassen, ich hatte ganz vergessen, daß ich in die City muß.“

„In die City?“ wiederholte der Baron sehr überrascht. „Ich wußte nicht, daß Sie Freunde in der City haben.“

„Der Abbotat meines Vaters hat mir geschrieben, ich muß also hin. Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich Sie nicht weiter begleite, lieber Baron?“

„Ich will Sie nicht hindern, Bunter,“ versetzte der Baron freundlich, „ich fühle mich übrigens hier schon ziemlich zu Hause.“

„Wir treffen also im Hotel vor dem Diner wieder zusammen, Baron? Viel Glück bei den Damen!“

Und Bunter sprang in den Wagen und sagte dem Kutscher: „In die City, so schnell Sie können.“

„Wohin?“

„Meinetwegen zur Bank! Nur rasch!“

(Fortsetzung folgt.)